

einen in seiner Form sehr vollständigen kesselartigen Krater, dessen Boden nur wenige Meter über dem Meeresniveau liegt. Trotz der geringen Höhe bot die Besteigung und genaue Untersuchung des merkwürdigen Hügels, die wir unter der Führung des Herrn d'Araujo vornahmen, nicht geringe Schwierigkeiten dar, da die steilen äußeren und inneren Wände des Kraters mit Blöcken und Geröll basaltischer Lava besät sind, zwischen denen die üppigste Urwaldvegetation hervorsticht. Durch das dichte Unterholz und das Gewirr der von den hohen Bäumen herunterhängenden Lianen mußten uns die Neger mit ihren Fackelstangen meist Schritt für Schritt den Weg bahnen. Von oben läßt sich der Kessel wegen der ihn erfüllenden Baum- und Strauchmassen nicht überblicken. Wir umgingen seinen schmalen, im Umriss ungefähr eiförmigen und nach Nordwesten sich etwas senkenden Rand in seinem ganzen Umfang und stiegen dann an der innern, steil abfallenden und ebenfalls mit Lavablöcken besäten Wand in den Boden nieder, der nach meiner Messung etwa 10 m über dem Meere liegt.

In ihrem äußeren Umriss zeigt die Insel ungefähr die Gestalt eines Vierecks, dessen unregelmäßige mit Buchten und Vorsprüngen versehene Seiten nach den vier Himmelsgegenden gerichtet sind. Die Nordseite liegt der Insel S. Thomé zugekehrt und ist von ihr durch einen etwa vier Kilometer breiten Meeresskanal getrennt, den ich, da derselbe noch ohne Namen ist, den Kolas-Kanal, Canal de Kolas, nennen will. Zwischen der Nordostspitze, der Ponta de S. Antonio, und der Nordspitze, der Ponta do Norte, dehnt sich eine sanfte, von breitem, weichem Sandstrande umsäumte Bucht aus, der entschieden bedeutungsvollste Theil der Küste, für die ich den Namen Praia d'Araujo vorschlage. Im Grunde dieser Praia, in der Nähe der Nordspitze, liegt die Ansiedelung, die Povoação, bestehend aus dem Wohnhause des Herrn d'Araujo und einer Anzahl niedriger, meist mit Palmen- und Bananenblättern gedeckter Negerhütten. Kein Theil der Küste hat eine so geschützte Lage, als die Praia d'Araujo, und sie bietet fast den einzigen Landungsplatz des Eilandes. Rechts und links von der Ansiedelung und diesen Theil der Praia umfassend, strecken sich ausgedehnte Basaltklippen ins Meer hinein, im Süden liegen die Wälder und Hügel von Kolas und im Norden, jenseits des Kanals, erhebt sich, wie eine riesige Schutzmauer, die Insel S. Thomé. Mit einer gewissen Berechtigung glaube ich den zwischen der Praia d'Araujo von Kolas und dem Südrande des Yogo von S. Thomé, der Praia Inhamé, sich hinziehenden Kolas-Kanal einem großen Hafen vergleichen zu können; jedenfalls stellt er den am meisten vor Wind und Wogen geschützten Küstentheil von S. Thomé und Kolas dar, der zudem in der Mitte eine gleichmäßige und selbst für größere Schiffe hinreichende Tiefe von ungefähr 10 Faden und auf beiden Seiten einen trefflichen Landungsplatz bietet.

Wenn man von der Praia d'Araujo sich um die Nordspitze nach Westen wendet, wird man von einer schönen, nach außen durch einen weiten Kranz von Klippen geschützten Bucht, der Praia Zolone, empfangen. Unmittelbar über dem weichen Sandstrande erhebt sich der prächtigste Wald, zuerst Kokospalmen und hoch über diese der Urwald mit riesigen Bäumen, von denen die Lianen guirlandenartig zum Strande herunterhängen. Ein eigenthümliches Gepräge erhält diese Bucht noch dadurch, daß auf dem Strande eine sehr große Anzahl mächtiger Walfischknochen liegt, Kopfknochen, kolossale Rippen und Wirbel etc., alle durch die Wellen und die äquatoriale Sonne rein gewaschen und gebleicht, so daß sie einem jeden zoologischen Museum zur

Zierde gereichen würden; es sind die Spuren der hier alljährlich von Mai bis August von amerikanischen Walfischfängern betriebenen, meist sehr ergiebigen Walfischjagd.

Die an die Praia Zolone sich anschließende Westküste mit der Praia de Manoel vie, der Praia Poubo und Praia Soverdone ist zum größten Theil mit weit ins Meer vordringenden Klippen umstellt, die nach dem Lande hin dann oft noch von einem durch die Wellen aufgeworfenen Sandstrand umsäumt sind. Hinter ihm beginnt überall der Wald, in der äußern Zone Kokospalmen und dahinter dichter Urwald.

Die Südküste enthält entschieden die interessantesten und landschaftlich großartigsten Strandpartien, da die mächtigen und zerklüfteten Lavafelsen hier von bedeutender Höhe und jäh ins Meer abfallen. Die Strandzone des Waldes wird von Pandanen und Kokospalmen gebildet, dann folgen nach dem Meere zu, die schwarzen Felsen überziehend, allerlei grünes und blühendes Strauchwerk und schließlich Fett- und Schlingpflanzen, die an den gegen das Meer abstürzenden Felswänden in langen grünen und blühenden Ranken herunterhängen. Tief unten aber tost und schäumt die krystallene Fluth ununterbrochen gegen die Felsmauern und hat in den ohnehin unterhöhlten und durchlöcherten Laven manche überraschende Wirkung erzielt, kleine Buchten gebildet, wunderbar schöne Grotten und tiefe Höhlen ausgewaschen, aus denen die Brandung durch den Luftdruck mit lautem Zischen und hoch aufspritzend zurückprallt. Auf den terrassenförmigen Abhängen und in den Löchern der Felswände nisten, fast noch im Bereich des aufspritzenden Wassers, zahlreiche große, prächtige Seevögel, die die Brandung und die Felsen fortwährend freischend umfliegen. Die merkwürdigste Stelle dieses Küstentheils findet sich an dem „Forno“ (Ofen) in der Nähe der hiernach auch benannten Ponta do Forno, der Südostspitze. Hier tritt mitten im Pandanenwald ein schwarzer Felschornstein an die Oberfläche, der Ausgang einer langen unterirdischen Höhle, die an den vom Meere bespülten Strandfelsen beginnt. Aus diesem Schornstein tönt fast ununterbrochen ein fernes dumpfes Brüllen hervor von der in die Meeressöffnung der Höhle einstürzenden Brandung, und der dadurch erzeugte Luftdruck innerhalb des unterirdischen Ganges ist so stark, daß ein in den Schornstein hineingeworfenes Stück Holz wieder zurückgeschleudert wird. Von der Ponta do Forno weicht die Südküste in einem weiten Bogen zurück, um dann in die vorgestreckte Südspitze, die Ponta do Sul oder de Joanes, überzugehen, die die Mitte der Südseite und den südlichsten Punkt von Kolas einnimmt.

Die Ostküste zeigt im Allgemeinen einen ähnlichen Charakter wie die West- und Südküste. Auch hier treten zwischen stillen sändigen Buchten mächtige schwarze Lavafelsen ins Meer, wild zerklüftet und von unterirdischen Höhlen und Gängen durchzogen. An einer tiefen Felsenbucht, der sogenannten Chumbada (Salve oder Geschüßener), tritt eine ähnliche merkwürdige Erscheinung zu Tage, wie an der Ponta do Forno. Die Brandung stürzt in einen tiefen, in die Felswand eindringenden, aber nach innen blinden Gang, aus dem durch die Gewalt des entgegenwirkenden Luftdruckes wie aus einem Geschüß ein mächtiger Wasserstrahl mit donnerähnlichem Getöse und in haushohem Gischt zurückgeworfen wird. Auch finden sich hier wieder Ofen und Schornsteine mitten zwischen den Kokospalmen des Strandes. An einer andern Stelle ist von den hohen Felsmauern ein weites und tiefes Becken umschlossen, das mit dem Meere durch unterirdische Felsböhlungen in Verbindung steht. Während rundum die Brandung wild aufschäumt, erscheint das Wasser hier ruhig und tiefblau wie